

Grotesk ~ A gotisch Epos

von GE Graven



Kapitel III



Abbaye des Gardiens ~ Provinz Auvergne ~ Zentralfrankreich

Die Abtei Gardens war ein ummauertes Kloster auf einem großen steinigen Hügel, der über dem weitläufigen Gelände thronte.

Die ungezähmten Lande Zentralfrankreichs. Unterhalb der Abtei schlängelte sich ein kunstvolles Labyrinth aus Katakomben durch den Hügel. Bruder Ivan Gogu, der Älteste der Bettelmönche von Gardiens, hatte mit seiner Ankunft in der Abtei vor über einem Jahrzehnt die Verantwortung für die Katakomben übernommen; und in dieser Zeit war das gewaltige Grabmal zu einer Art steinerner Buße geworden, die schwer auf seinem Herzen lastete. Sein grobes Gewand raschelte in den verschlungenen Gängen, während er eilig, stets geradeaus und immer tiefer hinab schritt. Die meisten Mönche wagten sich nur selten in solch große Tiefen – die wenigen in die Steinwände gerammten, trockenen Fackeln zeugten von keiner vorherigen Nutzung. Der Pechgang wies keine abzweigenden Gefäße auf und die hohle Arterie stürzte sich wie eine schwarz gepflasterte Straße zur Hölle in die Erde.

Ivans Sandalensohlen klackerten, ihr Echo hallte nicht mehr von den grob behauenen Steinwänden wider. Während seines weiteren Abstiegs wurde die Luft dick, kalt und stickig – der stechende Geruch von Eisenrost und nassem Gestein hing schwer in der Luft.

Der Gang führte stetig bergab. Enge Steinwände rückten immer näher zusammen, während der Pfad steiler und schmaler wurde. Seine Taschenlampe enthüllte mehr vom nun nassen, mit Kondenswasser bedeckten Gangboden. Mit der Taschenlampe in der einen Hand und den Fingern der anderen an der gegenüberliegenden Wand entlangtastend, verlangsamte Ivan seinen Schritt und machte vorsichtig und bedächtig immer kürzere, um auf dem glitzernden Granitpfad nicht auszurutschen.

Der einzige Zweck des tiefen Tunnels bestand darin, eine unterirdische Süßwasserquelle anzuzapfen und die Katakomben der Abtei mit reinem und reichlich Wasser zu versorgen. In den anspruchsvollsten Weinbaujahren wurde ein Tunnel angelegt, der tief unter dem sonnigen Hang in eine offene, höhlenartige Vertiefung aus unregelmäßigen Steinen und glatten, von jahrhundertelanger natürlicher Erosion geformten Oberflächen mündete. Schließlich fand der Fackelschein nichts mehr zu erhellen. Die Mönche von Gardiens nannten diesen dunklen und abgelegenen Ort die Brunnenhöhle. Ein tiefer, mit Steinen ausgekleideter Graben teilte die Vertiefung und leitete eine schnell fließende, aber stille unterirdische Quelle.

Aus der Dunkelheit des Brunnenlochs hallte ein Wimmern den Tunnel hinauf. Es war die Stimme eines Kindes, und doch klagte der gequälte Schrei über den Schmerz eines Lebens voller Elend. Ein weiterer Schluchzer entfuhr ihm, erstickte aber im Halse, als ob Trauer und Stolz unaufhörlich in einer gequälten, bemitleidenswerten Brust miteinander rangen. Keuchende Atemzüge folgten auf die erstickten Schluchzer, dann Stille – dann ein weiterer Ausbruch der Trauer. Der Kreislauf wiederholte sich und hallte in der Dunkelheit wider. Es war die Klage eines besiegten Königs und das Wehklagen einer betrübten Witwe, beides zu einem Ganzen verwoben.

„Lazarus?“

Das Weinen hörte auf.

„Lazarus? Bist du da?“

„Ich bin – ich bin hier, Bruder. Ich fülle den Eimer.“

Die pechschwarze Dunkelheit wich dem Licht einer knisternden Fackel, die der Mönch trug, als er die Senke betrat. Er war groß, mit breitem Rücken und tiefer Brust, und die Traurigkeit in Seine tiefblauen Augen standen im Widerspruch zu dem jovialen Lächeln auf seinen Lippen. Das gepflegte, silberne Haar, das sein Haupt wie der Heiligenschein eines gefallenen Engels umrahmte, harmonierte mit seinem sauberen, dichten, grau melierten Bart. Ein stark buckliger Junge stieg aus der Quelle empor, einen vollen Eimer Wasser zu seinen Füßen. Er trug ein ähnliches Gewand aus grob gewebtem Stoff wie der Mönch, jedoch mit einer tief über den Kopf gezogenen Kapuze. Eine Maske – eine Gesichtsmaske aus demselben Stoff – bedeckte das Gesicht des Kindes. Zwei runde Löcher klafften dort, wo sich die Augen hätten befinden können, und ein kleiner Stofflappen bedeckte den Mund. Die schmutzige Bedeckung ähnelte der Maske eines Leprakranken mit einer darübergelegten Mönchskutte. Der Junge war ein Lehrling, doch seine Unterkunft befand sich nicht oberirdisch, wie die der anderen Abtei

Statt Knappen lebte Lazarus unterhalb des Klostergeländes, in den Katakomben, in einem einfachen Zimmer, das ihm Bruder Iwan eingerichtet hatte, ausgestattet mit einem grob gefertigten Bett und dicken Decken. Obwohl er dreizehn Jahre alt war, ließen ihn seine schwächliche Statur und seine dünnen Gliedmaßen viel jünger wirken. Niemand außer ihm selbst und den Brüdern Iwan und Odino wusste, dass Lazarus ein Gogu war – der uneheliche Sohn von Iwan Gogu.

„Was bedrückt dich, mein Sohn?“

„Nichts, Sir. Ich habe jetzt Wasser.“

„Weinst du, Lazarus?“ Der Junge presste die Finger gegen sein Gesicht, und der Stoff unter seinen Augenhöhlen verdunkelte sich vor Feuchtigkeit.

„Die Kapuze rutscht, und ich kann nichts mehr sehen. Ich drehe den Kopf, und sie rutscht. Ich öffne den Mund, und sie rutscht. Ich schlafe, und sie rutscht. Sie sitzt an meinen Ohren, und die Schnürsenkel verfangen sich in meinen Haaren.“

„Dann müssen wir Ihnen eine neue Kapuze anfertigen. Ich werde mir doppelt so viel Mühe geben und sie bequem machen. Möchten Sie eine neue Kapuze?“

„Diese Kapuze riecht unangenehm. Sie lässt sich nicht mehr sauber waschen. Ich weiß, wie ich die nächste besser machen kann, Bruder. Ich kann es dir zeigen.“

„Dann sollst du. Du kannst mir helfen, den nächsten zu machen.“ Iwan bückte sich und umarmte Lazarus mit der freien Hand.

„Ich habe eine Überraschung für dich, mein Sohn.“

"Was ist das?"

„Ich habe im Skriptorium eine Handschrift mit Tierdarstellungen entdeckt.“

„Mit Vögeln?“

„Ja, das Werk ist voller Blätter über Vögel – sogar mit farbenfrohen Gemälden von ihnen.“

„Könnte ich es heute Abend sehen, Mönch?“

„Ja, ich bringe es dir. Es ist neu – aus Paris! Ich muss es aber gleich bei Tagesanbruch zurückbringen, damit die anderen nicht merken, dass es fehlt. Du kannst das Buch heute Abend haben, aber vorher müssen wir noch putzen.“

Kurz schwieg Lazarus, und obwohl seine Gesichtszüge verhüllt waren, lag eine nachdenkliche Stimmung über ihm – sein verhülltes Gesicht richtete seinen Blick, der aus Jute bestand, auf den Mönch. Das Fackellicht erfasste eindringlich schöne blaue Augen, die aus schmutzigen Juteaugen hervorschauten. „Bruder, darf ich Sie etwas fragen?“

„Bitte tut es.“

„Werde ich hässlich sein, wenn ich erwachsen bin?“

Ivan bat um seine ungeteilte Aufmerksamkeit und legte seine Hand auf die Schulter des Jungen. „Hör mir zu, mein Sohn.“

Du bist nicht hässlich. Du bist wunderschön. Du trägst die Kapuze nicht, um Hässlichkeit zu verbergen. Sie tragen die Kapuze, um ihre Schönheit vor Hässlichkeit zu verbergen. Hässlichkeit fürchtet Schönheit als das Böse.

„Fürchtet das reine Herz.“ Der Mönch stand abrupt auf und trat, nachdem er das Kind ermahnt hatte, zu bleiben, mit der Fackel in der Hand aus der Höhle. Schwärze umhüllte die kleine, gebeugte Gestalt. Nach einem Augenblick durchbrachen vorsichtige Schritte die Stille. In der Dunkelheit fand Iwan den Jungen und hockte sich vor ihn.

„Stell den Eimer hin, mein Junge.“

Iwan tastete den Boden unter sich ab, fand einen Kieselstein und umschloss ihn mit der Faust. Dasselbe tat er mit der anderen Hand und reichte dem Jungen dann beide geschlossenen Hände.

Iwan hob seine linke Hand. „Was halte ich in meiner Hand, Lazarus?“

„Ein Stein.“

Iwan hob seine rechte Hand. „Und in dieser Hand?“

Lazarus antwortete: „Nichts.“

„Kannst du dir da sicher sein, Lazarus?“

„Ich hörte, du hebst einen Stein auf. Und dann hörte ich, du tust es nicht.“

„Fang den Stein!“, rief Iwan plötzlich und warf ihn in die Luft. In der Dunkelheit lauschte er darauf, ob der Kieselstein auf den Boden aufschlagen würde. Doch er tat es nicht.

„Sag mir, was hältst du da, mein Sohn?“

„Der Stein.“

„Und warum sollte es in deiner Hand sein, Lazarus?“

„Du hast mir befohlen, es zu fangen.“

„Was du gefangen hast, war mehr als nur ein Stein.“

„Wie soll es mehr sein?“

„Er ist ein Bekenner der Wahrheit. Wirf mir nun den Stein zu.“ Iwan spürte eine kleine Hand in seiner und zog sie zurück. „Nein, mein Sohn. Wirf mir den Stein zu, so wie ich ihn dir zugeworfen habe.“ Lazarus warf gehorsam den Stein. Es klirrte, als der Kieselstein auf den Boden aufschlug.

„Verzeiht mir, Mönch. Ich muss es noch einmal werfen.“

„Nein. Sei still, mein Sohn – hör zu. Warum habe ich den Stein nicht gefangen?“

„Ohne Licht kann man nicht sehen.“

„In der Tat. Nun, welche Wahrheit hat uns der Stein offenbart?“

„Es kann nicht sprechen, Mönch.“ In der Stimme des Kindes schwang ein Hauch von Belustigung mit .

„Und doch hat er schon gesprochen! Als du den Stein aufgefangen hast, wo ich ihn nicht aufgefangen habe, hat der Stein der ganzen Welt gestanden, dass du wirklich schön bist. Verstehst du, was ich meine, mein Sohn?“

„Ja“, sagte der Junge langsam.

"Tust du?"

„Ja, Bruder. Aber wie lange noch?“

Iwan stand auf und zog das Kind an sich. „Bald genug. Wir brechen bald auf.“

„Wie bald?“

„Wir werden noch vor Jahresende in Burgund leben, und du wirst die Kapuze nie wieder tragen. Doch jetzt nähen wir dir die schönste, die es je gab. Es wird die letzte sein.“

„Können Miguel und Thateus auch neue Kapuzen bekommen? Ihre rutschen auch. Das haben sie mir gesagt.“

Sowohl Miguel als auch Thateus waren schwerstbehinderte Knappenjungen, und doch wurden sie, anders als Lazarus, auf den Stufen der Abtei ausgesetzt und von den Mönchen von Gardiens aufgenommen und aufgezogen. Wie Lazarus trugen auch sie weite, leprakranke Kapuzen mit Sehschlitz, um ihre entstellten Körperteile zu verbergen. So verband alle drei Jungen ihr identisches Aussehen – zusammen und vollständig verhüllt, hätten sie wie drei kleine, in Sackleinen gehüllte Geister wirken können. Oft rief Iwan Miguel und Thateus in die Katakomben, um dort mit Lazarus zu arbeiten, und da Lazarus stets in den Katakomben gefangen war, bereitete ihm dies mindestens genauso viel Freude wie Lazarus selbst. Für die drei Jungen war der riesige Bruder Iwan der Schöpfer ihrer Masken – ein Retter und Bewahrer ihres Gesichts. Und für Iwan war es so, dass, wenn diese geisterhaften Kinder zusammen waren und Lazarus in Lachen ausbrach – ein seltenes Lachen dort in den Katakomben –, diese unerwartete und unvergessliche Heiterkeit stets dazu beitrug, seine gequälte Seele zu beruhigen.

„Wir werden ihnen auch neue Kapuzen nähen. Du kannst ihnen die neuen Kapuzen selbst geben, mein Junge. Möchtest du das?“

„Das würde ich.“

„Sehr gut, dann sollt ihr das tun.“

„Können sie mitkommen?“

Iwan holte tief Luft, bevor er sprach. „Sie müssen hierbleiben, Lazarus. Die Abtei ist ihr Zuhause. Die Abtei tut ihnen gut.“

„Kann Bruder Odino kommen?“

Iwan warf den Kopf zurück und lachte. „Lazarus, wirklich! Wenn wir ohne Bruder Odin gingen, würde er uns bestimmt verfolgen und uns mit einer Ziege verprügeln.“ Das Kind lachte nun. „Willst du, dass er uns mit einer Ziege verprügelt? Nein, mein Sohn; natürlich wird Bruder Odin mit uns kommen.“

„Nach Burgund?“

„Weit, weit weg von hier, Lazarus. Nun gib mir den Eimer. Wir haben viel zu tun.“

„Ich werde den Eimer tragen, Mönch.“

„Nein. Gib mir den Eimer, Lazarus. Du kannst den nächsten tragen.“

Iwan hatte die Fackel geholt und hielt sie nun dem Jungen hin. „Du gehst voran.“

„Der Eimer ist schwer, Bruder. Ich muss ihn tragen.“

„Nimm die Fackel. Führ. Ich habe den Eimer. Geh voran, mein Sohn.“

Widerwillig nahm der Junge die Fackel und leuchtete den Weg, wobei es ihm unangenehm war, dass Iwan vorbeiging.

hinter ihm.

Fast eine Stunde war vergangen, während Lazarus die kunstvollen Wandreliefs im Hauptgang schrubkte, die von jahrelangem Fackelölrauch und Ruß geschwärzt waren. In dieser Zeit war aus dem randvollen Eimer mit klarem Wasser ein halber Eimer mit einer dunklen, zähflüssigen Brühe geworden, so dickflüssig wie Tusche. Ein weiterer Gang zum Brunnen war unumgänglich. Lazarus hob den Eimer und ging den Gang entlang, blieb aber wie angewurzelt stehen, als er eine schwarze Ratte am Fuß der Wand neben sich entlanghuschen sah. Bruder Clodius rempelte den Jungen von hinten an, wodurch der Eimer umkippte und ein beträchtlicher Teil des schmutzigen Breis auf die Robe des Jungen spritzte. „Geh aus dem Weg!“, knurrte er. Er ging an Lazarus vorbei und jagte die Ratte mit einem langen Holzstock.

„Verzeiht mir, Mönch“, murmelte Lazarus und ging den Korridor entlang, den Blick auf die Flecken auf seinem Gewand gerichtet. Er holte Clodius ein, der die Ratte zwischen Wand und Säule eingeklemmt hatte. „Jetzt habe ich dich“, sagte Clodius zu der versteinerten Ratte. Lazarus blieb hinter dem Mönch stehen, um einen Blick auf die Ratte zu erhaschen. Er ahnte nicht, dass Lazarus hinter ihm stand. Clodius hob langsam den Stab, um die Ratte in die Ecke zu rammen und sie zu töten.

Plötzlich ließ Lazarus den Eimer Wasser fallen, kippte ihn um und der Inhalt ergoss sich auf den Boden, wodurch die verdammte Ratte aus ihrer Ritze gespült wurde. Das schmutzige Wasser spritzte Bruder Clodius auf die Füße und unter sein Gewand. Erschrocken schrie er auf und drehte sich um, als die nun durchnässte Ratte um eine Ecke huschte und sich in Sicherheit brachte.

„Du! Das hast du mit Absicht getan!“, schimpfte er mit Lazarus.

„Verzeiht mir, Bruder“, erwiderte Lazarus. Er richtete den Eimer auf, kniete nieder und wischte hastig das Wasser von den Sandalen des Mönchs auf. Clodius hob die Rute gegen ihn – Lazarus wappnete sich für den Schlag.

„Clodius!“, rief Bruder Iwan, der wütend den Flur entlangstürmte. Clodius senkte hastig seinen Stock und sprach ihn an: „Er hat mir einen Eimer schmutziges Wasser über den Kopf geschüttet!“

„Was?“ Iwan blieb vor ihnen stehen. Er betrachtete das Chaos auf den Tischen von Lazarus und Clodius. Roben.

„Ich hatte eine Ratte in die Enge getrieben, und sie hat mich mit üblem Wasser bespritzt, um sie zu schützen! Ich fordere eine sofortige Entschuldigung und Bestrafung!“

„Lazarus“, fragte Iwan ihn, „stimmt das?“

„Mir ist der Eimer heruntergefallen, Mönch.“

"Absichtlich?"

„Das habe ich, Bruder.“ Lazarus senkte den Kopf.

„Da! Seht ihr! Genau so viel habe ich gesammelt!“, rief Clodius.

„Lazarus? Warum?“, fragte ihn Iwan.

„Du sollst nicht töten, Bruder“, sagte Lazarus leise. Clodius schnaubte und verdrehte angewidert die Augen .

Ivan fuhr fort: „Doch dieses Gebot gilt für Menschen – nicht für Ratten, ja?“

Lazarus verlagerte sein Gewicht von einem Fuß auf den anderen und antwortete nach einer Pause: „Ich weiß, Bruder, doch –“

Ivan unterbrach ihn: „Dann schließe ich daraus, dass du dem guten Mönch vielleicht eine Entschuldigung schuldest.“

„Verzeiht mir, Bruder Clodius. Ich möchte jetzt korrigiert werden.“ Lazarus demütigte sich.

Clodius hob seinen Stock erneut, als Ivan zwischen sie trat und Lazarus ansprach.

„Eure Buße soll darin bestehen, einen frischen Eimer Wasser zu holen und die gravierten Wände zu reinigen.“

Nun gehen Sie weiter.“

„In der Tat, Bruder.“ Lazarus verbeugte sich hastig und huschte mit dem Eimer davon.

Clodius' Mund stand offen. „Du hast ihn seitdem die Wände putzen lassen!“

Ivan, der einen ganzen Kopf größer war als Clodius, trat dicht an sein Gesicht heran und knurrte: „Was für Angelegenheiten!“

Was beanspruchst du denn für einen Platz in meinen Katakomben, außer Ratten zu jagen? Hör gut zu

– du bist für das Klostergelände zuständig, und ich bin für das zuständig, was darunter liegt. Du weise deine

Knappen zurecht, und ich weise meine zurecht! Nun geh sofort, Clodius!

Der gerügte Mönch stürmte den Korridor entlang, rief und murmelte in seiner Eile noch etwas vor sich hin.

„Ich werde dafür sorgen, dass der Junge zurechtgewiesen wird, Iwan! Ich bringe es jetzt zum Abt!“

„Bitte tun Sie das! Und teilen Sie ihm mit, dass Sie in meinen Katakomben Ratten jagen, anstatt sich um sie zu kümmern.“

„Dein eigenes!“, rief Iwan zurück. Clodius weigerte sich zu antworten und verschwand in der Dunkelheit.

Ivan wandte sich von ihm ab und erlaubte sich erst dann ein Grinsen – langsam und verstohlen, wie das eines

Mannes, der eine Wette gewonnen hat, die er nie abgeschlossen hat. Er warf die Schultern zurück und

verschränkte die Hände hinter dem Rücken wie ein zum Tode Verurteilter, der doch stolz auf seinen

Marsch in die Hölle war – und stieg tiefer in die Katakomben hinab, während die Dunkelheit ihn verschlang.

Clodius war ein verbitterter Mann. Selbst der Abt hatte wenig Verständnis für ihn. Zum Glück für Ivan

sah Abt Vonig in ihm den Sohn, den er nie gehabt hatte. In den Augen des Abtes konnte Ivan nichts

falsch machen. Und alle Mönche der Abtei versammelten sich gleichermaßen und ganz selbstverständlich.

Wer sich mit Iwan anfreundete, gewann auch die Freundschaft zum Abt – und genoss somit ungehinderten Zugang

zum Weinkeller der Katakomben. Umgekehrt konnte man Iwan am sichersten erzürnen, indem man Lazarus, Miguel

oder Thateus – jene gebrechlichen, von Missbildungen gezeichneten Knappen – schlecht behandelte.

~*~

Lazarus hatte seine Arbeit längst beendet. Iwan riss ihn aus einer illustrierten Handschrift mit farbenprächtigen Vogelbildern und brachte ihn zu Bett. Dann löschte er die wenigen brennenden Fackeln in den Katakomben und zog sich für den Abend in sein Zimmer im Schlafsaal der Mönche zurück. Fast alle Mönche von Gardiens schliefen schon lange, nur einige wenige dunkle, geisterhafte Roben schwebten noch auf dem mondbeschienenen Gelände, um ihren Spätdiensten nachzugehen.

Bruder Delon Odino verließ den Schlafsaal der Mönche durch eine kleine Seitentür und schlich sich über den nebelverhangenen Hof, um seinem nächtlichen Vergnügen nachzugehen. Erst im Treppenhaus der Katakomben zündete er eine Fackel an. Nach einigen Bechern gesellte sich der verschlafene Lazarus zu ihm in den Weinkeller. Für beide war dies ein liebgewonnenes Ritual. Sie genossen die Spannung, den Reiz des Verbotenen – Lazarus wusste, dass er nach Ivans Abreise sein Zimmer nicht verlassen durfte, und Odino, dessen Schwäche für Wein kein Geheimnis der Abtei war, war gewarnt worden, sich nach Einbruch der Dunkelheit von den Katakomben fernzuhalten.

Odino saß nun auf einer Werkbank, an die Kellerwand gelehnt, die Beine weit ausgebreitet. Bottiche mit altem Wein und Fässer mit Trester füllten den Raum um ihn herum. Die Luft war schwer vom klebrigen, stechenden Geruch vergorener Früchte.

„Ah, Lazarus, mein Junge. Ich nahm an, du schläfst. Komm herein! Sprich!“ Odino grinste und wedelte mit einem halb leeren Kelch.

Neben Ivan war Odino der einzige andere Mönch der Abtei, der den Jungen wirklich kannte. In vielerlei Hinsicht war der dicke, rosige Mönch für Lazarus wie ein Onkel – Onkel und Freund zugleich.

„Hast du nicht gemerkt, dass ich komme?“, fragte Odino ihn, wobei die Worte undeutlich über seine weinseligen Lippen huschten.

„Was?“, fragte Lazarus verschlafen.

„Mit dir und Ivan – raus aus der Abtei.“

"Ich wusste es nicht."

„Und wenn ihr ohne mich geht, werde ich euch beide verfolgen und mit einer Ziege verprügeln.“ Sie kicherten zusammen. „Irgendwie werde ich diese Abtei vermissen.“

„Und der Wein?“, fragte Lazarus. Odin warf ihm einen missbilligenden Blick zu.

Lazarus ging im Zimmer auf und ab, berührte dabei alles, was er sah, und kam nirgendwohin, außer dass er immer wieder im Zimmer umherging, wie bei einem Kinderspiel.

Schließlich sprach Odino erneut: „Ich habe in den letzten Tagen ein Feuer in dir brennen sehen – dein Blut glüht. Du willst aus diesen Katakomben befreit werden, nicht wahr?“

„Ich möchte die Welt sehen – jenseits von Büchern. Und Vögel – *lebende* – *fliegen*. Nicht so wie die ...“

„Du hast mir einen Toten gebracht.“

Odino brach in ein herzhaftes Lachen aus. „Du hast das Ding immer noch?“

„Ich breitete seine Flügel aus – es zerfiel in Stücke. Ich wickelte es ein und legte es in eine der Krypten.“

„Ivan, sag mir, wann wir nach Burgund aufbrechen sollen.“

„Bald genug, Junge. Bald genug.“

Nach einer kurzen Pause fragte Lazarus: „Bruder, darf ich Sie etwas fragen?“

"In der Tat."

„Bedrückt dich der Gedanke, die Abtei zu verlassen, nicht im Geringsten?“, fragte Lazarus und suchte in seinem Gesicht nach mehr als nur Worten.

„Der Alltag ist mir zu eintönig geworden. Ich komme mit den Tagen nicht mehr mit.“

„Was sollen wir denn nun tun – ohne die Abtei?“

„Nun, zum einen müssen wir uns nicht mehr an die Tagesordnung halten. Gefällt Ihnen das nicht?“

„Ich nehme an – ich weiß es nicht.“ Lazarus senkte seinen verhüllten Kopf.

„Natürlich nicht. Du kennst nichts anderes – diese Katakombenwände und immer dieselbe trostlose Routine. Doch du wirst es bald genug sehen. Du gehörst nicht hierher – dein Vater weiß das genau. Er sieht, was ich schon seit einiger Zeit sehe – einen Vogel, der in seinem Käfig flattert.“

„Welcher Vogel?“ Lazarus blickte sich im Keller um. „Wo?“

„Du bist der Vogel und die Abtei ist der Käfig“, stellte Odino klar.

Lazarus lehnte sich neben Odino an den Tisch. „Schmeckt der Wein so, wie er riecht, Mönch?“

„Noch besser.“ Der Mönch lächelte und stieß mit einer schwungvollen Geste mit dem Jungen an, bevor er einen tiefen Schluck aus dem groben Holzbecher nahm.

„Es riecht schlecht. Es muss auch so schmecken.“

„Nach ein paar Bechern achtet man nicht mehr so sehr auf den Geschmack.“ Odino wischte sich mit dem Ärmel über sein Grinsen und hielt dem Jungen das leere Gefäß hin. „Hilf einem fetten und müden Narren, mein Junge.“ Lazarus nahm den Becher.

„Warum trinkst du mehr Wein als die anderen Mönche, Bruder?“ , fragte Lazarus und ging auf ein Weinfass zu.

„1. Timotheus, 23 von 5?“, fragte Odino hastig.

Der Junge zögerte nicht. „Trink nicht länger Wasser, sondern nimm ein wenig Wein, wegen deines Magens und deiner häufigen Gebrechen.“

„Noch einmal – diesmal auf Latein!“

Lazarus antwortete gehorsam: „*Noli adhuc aquam bibere sed vino modico utere propter abdominalum tuum, et frequentes tuas infirmitates.*“

Odino lachte, hielt abrupt inne und schnippte mit den Fingern. „Nicht dieses Fass! Dieses hier,

„Junge“, sagte Odino und deutete auf ein anderes Fass. Lazarus ging zu einem näheren Fass und füllte vorsichtig den Becher. „Ist das alles dasselbe, wie ich annahm? Nun, dieses Fass, Mönch?“

Nachdem Lazarus zurückgekehrt war und Odino den Kelch gegeben hatte, fragte ihn der Mönch: „Lukas 39 von 5?“

Wieder zögerte der Junge nicht. „Und niemand, der Altes getrunken hat, wünscht sich sogleich Neues, denn er sagt: Das Alte ist besser.“

Odino lachte so laut, dass er den Wein über den ganzen Kellerboden verschüttete. Wie ein verwirrter Hund legte Lazarus den Kopf schief und erstarrte wie eine Statue, während Odino sich wieder fasste.

Da fragte Lazarus: „Was ist es? Ich spreche es richtig aus.“

„In der Tat, das tust du – wie immer, Lazarus. Doch nun habe ich das Geheimnis gelüftet“, stammelte der Mönch, noch immer von verhaltener Heiterkeit erfüllt. „Meiner Ansicht nach hast du ein kleines ...“ Unter deiner Maske verbirgt sich ein Skriptorium winziger Bücher. Und du wendest ihre Blätter mit deiner Nase.“

„Ich habe keine kleinen Bücher, Bruder“, antwortete Lazarus schlicht.

Odino lachte über seine ernsthafte Antwort. „Aber wie machst du das, Junge – jedes Wort so präzise aufzusagen?“

„Ich kann lesen.“

„Doch Worte bleiben nicht so lange im Gedächtnis anderer haften wie in deinem. Wie kann es sein, dass du etwas nur einmal liest und es für immer behältst? Niemand in dieser Abtei vermag das – in all meinen Tagen kenne ich niemanden außer dir. Erkläre mir das Geheimnis.“

„Ich erinnere mich nur daran, Bruder.“

„Natürlich tust du das, Junge.“ Odino seufzte. „Und nur der Herr kennt die Tiefen eines solchen...“

„Ein außergewöhnlicher Segen wie deiner.“ Erneut stieß er mit Lazarus an, bevor er den letzten Schluck Wein aus seinem Becher trank. Dann reichte er Lazarus den Becher zum Nachfüllen, doch er fand ihn nicht vor. Sie wandten sich ab und blickten zum Kellereingang.

Lazarus wandte sich wieder Odino zu. „Bruder, jemand nähert sich! Vielleicht drei, wie ich meine.“

Odino sprang von der Werkbank, als stünde sein Platz in Flammen. Hastig watschelte er zur Rückwand, wischte sich gründlich den Mund von jedem Weinrest und versteckte seinen Kelch hinter einem Fass. Lazarus ging zur anderen Wand, nahm die Fackel aus der Halterung, tauchte sie in den Ölkrug und löschte alles Licht im Keller – der Raum versank in pechschwarzer Dunkelheit.

In der Dunkelheit suchte Odino mit wild gestikulierenden Armen in der Richtung, wo er Lazarus zuletzt gesehen hatte. „Komm her, Junge. Führ mich“, flüsterte Odino.

„Wohin soll ich dich führen, Mönch?“

„Pst – hüte deine Zunge! Führ mich hier raus. Ich kann nichts sehen!“, zischte Odino.

Ungeduldig tastete er die Luft nach Lazarus ab.

„Wohin möchtest du gehen?“ , fragte Lazarus und nahm sanft Odinos Hand.

„Beim Himmel! Egal wohin, Junge! Holt mich hier raus!“

„Dann in eine Krypta?“

„Ja, eine Krypta! Sofort!“ , zischte Odino.

Lazarus führte Odino aus dem Weinkeller und den dunklen Gang entlang. „Hier, Bruder“, flüsterte er und legte Odinos Hand auf einen dicken Eisengriff. Der Mönch riss die schwere Tür auf und deutete in die Dunkelheit, wo er zuletzt die Stimme des Jungen gehört hatte.

„Rein! Schnell!“

„Ich bin hier drin, Mönch.“ Die Stimme kam nun von hinter ihm, aus dem Inneren des Grabmals.

„Lazarus“, flüsterte Odino und schob die Tür zu, „Wie kannst du so viel wissen und doch so wenig sammeln?“

„Ich verstehe nicht, was du meinst, Bruder.“

„Natürlich nicht. Du kannst in Gedanken Seiten lesen, aber du verstehst nicht, was ich meine?“

„Ich wusste nicht, wohin Ihr gehen wolltet, Mönch.“

„Ah! Dann sammelt ihr mich *also doch ein* .“

„Du hast mir nicht gesagt, wo du –“

Die Katakombentüren öffneten sich und Odino unterbrach ihn: „*Pst*, Junge – sie kommen.“

Drei Mönche gingen ein Stück den Tunnel entlang, um Fackeln und einen Eimer Öl zu holen.

Genauso eilig brachen sie wieder auf. Nachdem sie die Katakombentür zufallen hörten, schlüpfen Lazarus und Odino aus der Krypta. Lazarus kehrte in sein Zimmer zurück, und Odino, noch immer betrunken, folgte den Wänden aus den Katakomben hinaus und kehrte in seinen Schlafsaal zurück.

Anderswo, in einer malerischen Zelle im zweiten Stock des Mönchsschlafsaals , schlief Iwan tief und fest. Durch ein schmales, offenes Fenster erhellte der aufgedunsene Mond die spärliche Einrichtung des Zimmers: ein Bett mit einem Holzkreuz an der Wand darüber, ein mit Büchern bestückter Schreibtisch und eine kleine Kiste mit Ivans Habseligkeiten. Stille herrschte.

Ein Flügelschlag zerriss die dunkle Stille, und ein leuchtender Rabe erstrahlte auf dem Fensterbrett, sein kalter Blick auf Iwan gerichtet. Der Raum kühlte sich so sehr ab, dass Ivans Atem einen Nebel aufwirbelte. Augenblicklich sprang der Rabe ins Zimmer und verwandelte sich in eine nackte Frau, die barfuß über den Boden schritt.

Lucifael warf ihr langes Haar zurück und blieb am Fußende von Ivans Bett stehen. Mit pechschwarzen Augen und einem verschmitzten Lächeln musterte sie ihn. „Das Schicksal führt uns wieder zusammen“, flüsterte sie.

Sie strich mit einem schwarzen Fingernagel über ihn. „Schlaf weiter, meine Liebe.“ Iwan verzog das Gesicht, nun eingehüllt in eine sinnliche Traumwelt. „Und diesmal wird unser Same die Geschichte heilen – dich verderben in ...“

„Genauso“, sagte sie, schob seine Decken beiseite, öffnete seine Kleider und streichelte ihn. „Und ich werde nicht unter dir liegen“, stöhnte er. Als sie ihn so vorfand, bestieg sie das unglückselige Pferd und ritt es. Iwans Atemnebel huschte dahin wie das Schnauben eines galoppierenden Tieres, seine Augen rollten wild unter Lidern, die in Sünde gefangen waren. Und in diesem kurzen Augenblick teuflischer Lust, wie schon hundert Mönche seither, fiel ein weiterer Gardiens- Mönch in Ungnade.

~*~

Das erste Licht brach wie immer an – zu früh für einige der älteren Mönche der Abtei und noch früher für Bruder Odino nach seiner abendlichen Pilgerfahrt in den Weinkeller. Lange bevor die meisten Schlafsäle erwachten, gingen die älteren Mönche ihren gewohnten Tätigkeiten nach: die Pferde versorgen, das Frühstück zubereiten und verschiedene andere Aufgaben erledigen, die es erforderten, dass sie als Erste am Morgen aufstanden. Der ehrwürdige Bruder Ivan rief im Morgengrauen zum Kampf und erweckte so die Katakomben der Abtei zu neuem Leben. Ihm zur Seite stand sein ständiger Katakombenknappe Lazarus, der sich bewährte, indem er die vielen Katakombenfackeln herstellte, ersetzte, anzündete und löschte. Dank der beiden blieben die Tunnel trotz des regen Andrangs von Mönchen und Knappen täglich in tadellosem Zustand.

Beunruhigt, aber noch ahnungslos vom vorherigen Besuch des Rabengeistes, nahm Ivan seine gewohnte Tagesroutine wieder auf. Unter seinem Bett holte er eine mit einem Tuch bedeckte Holzschale hervor – sein unberührtes Mahl vom Vorabend. Mit einer brennenden Fackel und der Schale verließ er den Schlafsaal, durchquerte das dunkle Klostergelände und betrat ein langes Gebäude, in dem sich der Eingang zu den Katakomben befand. Er schritt den Korridor entlang, bog um eine Ecke, schwang eine Holztür auf und stieg eine Steintreppe hinab, die Fackel hoch erhoben. Sein Schritt war lang und bedächtig, als er die Katakomben betrat; sein grobes Gewand flackerte im Fackelschein wie ein selbstgewebter Vorhang, der im Wind eines offenen Fensters tanzte.

Als der Mönch tiefer in die gewundenen, alten Tunnel vordrang, erschienen an einer Wand zwischen kannelierten Säulen aus behauenen Stein gewölbte Nischen. Die Wände dieser Nischen waren mit kunstvoll geschnitzten Grotesken verziert. Die seltsamen Darstellungen standen dort, geschwärzt mit jahrhundertealtem Fackelrauch, der grässliche Kombinationen aus Menschen und Tieren darstellt. Es gab Ritter mit Vogel- oder Hundeköpfen; Dämonen und Raubtiere mit menschlichen Gesichtern; Kreaturen mit schrecklichen Zügen und fellbedeckten, menschenähnlichen Gliedmaßen. In all dem Hunderte von Figuren, doch eine hatten sie alle gemeinsam: Jede trug ein Paar knöcherner Flügel, wie die einer Fledermaus. Die grauenhaften Wandskulpturen waren eine Ansammlung von Abartigkeiten, die wohl nur Verdammte und Geisteskranke zu schätzen wussten.

Noch weiter unten wichen die Schnitzereien glatten Wänden, in die eingelassen war

Eine Reihe hölzerner Türen: Sie führten in die Kryptakammern, in denen die mumifizierten Überreste privilegierter päpstlicher Würdenträger ruhten – ehemaliger Äbte, Mönche des Unteren Rates, ja sogar einiger Bischöfe und anderer Adliger. An einer Weggabelung hielt sich der Mönch rechts, an der nächsten links. Nun öffnete sich die Katakombe zu einem Labyrinth aus Tunneln, die sich in alle Richtungen verzweigten. Ivan bahnte sich einen vertrauten Weg durch das Labyrinth aus Steinblöcken und behauenen Gestein, doch seine tiefblauen Augen wirkten abwesend, wie in einem dunklen, unruhigen Meer versunken.

Nach einer Weile blieb er neben einem schmalen Eingang stehen. Er steckte die Fackel in eine Wandnische, beugte sich in die Dunkelheit und sprach: „Lazarus, ich bringe mehr zu essen. Iss zuerst, dann zünden wir die Fackeln an.“ Aus einer Tasche seines Gewandes zog er einen dünnen Wachsdocht und zündete ihn an der Fackel an. Er schlüpfte in den Raum und steckte den Docht in eine Öllampe, die auf einem umgedrehten Eichenfass stand. Dämmerndes Licht erfüllte den kleinen Raum und enthüllte ein schmales Bett, das an der Wand lehnte. Darauf saß ein verschlafener Lazarus, die Kapuze abgenommen, und rieb sich die Augen. Der Junge gähnte und gab dabei den Blick auf seine dicken, stumpfen Eckzähne frei.

Seine Gesichtszüge glichen denen jedes Jungen in seinem Alter, bis auf seine Zähne und Ohren – Ohren, die eher an eine Mischung aus haarlosem Hund und Elf erinnerten als an die eines Jungen. Er trug dichtes, verfilztes, glattes, schwarzes Haar. Schwere, dunkle Augenbrauen. Sein Blick wölbte sich über ein Paar stechend indigoblauer Augen. Seltsamerweise hätte man ihn mit geschlossenem Mund und zugehaltenen Ohren leicht für einen beliebigen anderen Jungen halten können. Lazarus' Erscheinung war eher merkwürdig als abstoßend; sie verlieh dem Jungen etwas fast Mystisches, Wildes – und doch Sanftes – und irgendwie Anziehendes. Ein locker sitzender Umhang fiel über seine schmalen Schultern und staute sich schließlich um seine Knöchel. Grobe Jutesocken umhüllten seine Füße; ihre Sohlen waren ausgefranst und schwarz verkrustet von dem Schmutz, den er vom Tunnelboden heruntergetragen hatte.

Iwan erstarrte einen Augenblick lang mit weit aufgerissenen Augen – dann trat er so energisch auf das Bett zu, dass der schlaftrunkene Junge gegen die Wand zurückwich. „Zieh sie wieder an!“, befahl der Mönch barsch. „Sofort!“ Iwan stellte die Schale klirrend ab und suchte den Raum ab. „Wo ist sie? Du sollst die Kapuze immer tragen, Junge! Hast du mich verstanden? Immer!“ Der abwesende Blick des Mönchs war verschwunden; an seiner Stelle lag nun ein gequälter Ausdruck, den Lazarus als Zorn deutete, obwohl er es nicht war. Ivans strenge Zurechtweisung weckte ihn vollständig auf, und der Junge gehorchte. Er griff hinter sich, um die Kapuze vom Bett zu holen, und murzte, als er sich die Maske über den Kopf zog: „Bruder, Ich kann nicht schlafen. Die Kapuze dreht sich und raubt mir den Atem.“

Iwan setzte sich neben ihn, und Lazarus drehte den Kopf, damit Iwan die Schnürung an der Rückseite der Kapuze festziehen konnte. „Macht nichts. Du musst sie immer tragen. Klapp notfalls den Stofflappen über deinen Mund, aber lass die Gesichtsmaske auf.“

„Darf ich die neue Kapuze tragen, Mönch?“

„Es ist noch nicht fertig. Ich nähe es noch.“ Ivan fuhr mit den Fingern die Lederbänder entlang und zog sie immer wieder fest, während Lazarus die Löcher mit seinen Augen ausrichtete.

„Es wird bald fertig sein“, sagte Iwan, und seine Stimme verlor etwas von ihrer Härte. „Jetzt zieh die Schnürsenkel fest, dann wird sich das hier nicht so verdrehen. Ah, verstehe. Deine Haare sind zu voluminös.“

„Wir werden sie ausdünnen, wenn ich die neue Haube fertig habe.“ Der Mönch zog die Kordeln fest zu und stand vom Bett auf. „So – wieder fest. Wenn du sie noch einmal abnimmst, wirst du dafür bestraft werden, Lazarus. Nun, hier, iss.“ Iwan nahm die Schale und drückte sie Lazarus in die Hände.

Der Mönch ging zum Türrahmen und lehnte sich dagegen. Immer wieder spähte er aus dem Zimmer und sah Lazarus an, als wolle er über den Jungen wachen. Er beobachtete, wie in Ziegenmilch getränkte Brotkrumen unter der Kapuze verschwanden. Kurz darauf nahm Iwan die Fackel von der Wand. „Ich werde die Fackelwicklung vorbereiten. Kommt in den Weinkeller, wenn ihr fertig seid“, sagte Iwan und trat aus dem Türrahmen.

Lazarus rief ihm zu: „Bruder, darf ich dir eine Frage stellen?“

Ivan erwiderte: „Was ist los, mein Sohn?“

„Warum schreit der Gatestone?“

„Schreien? Warum nimmst du das so wahr?“

„Es fühlt sich lauter an, als ob es genau in diesem Raum wäre.“

„Ich möchte nicht, dass du an diese Sache denkst, Lazarus. Lass sie in Ruhe. Du sollst nicht wissen, dass es existiert. Denke an etwas anderes – vielleicht an Vögel, Bäume oder die großen, rauschenden Flüsse, von denen wir schon so oft gesprochen haben. Denke sogar an Engel – rein genug. Kannst du das für uns beide tun?“

„Das werde ich, Bruder.“

Ivan wollte gerade gehen, als der Junge ihm erneut nachrief.

„Können Vögel so hoch fliegen wie Engel? Sogar bis in den Himmel?“

„Nein, Lazarus.“ Nun klang der Mönch müde. „Der Himmel ist für den Menschen, nicht für die Tiere der Erde oder die Vögel des Himmels.“ Dann fügte er hinzu: „Sprich nie wieder vom Torstein – mit niemandem. Ich will nichts mehr davon hören.“

„Bruder – bin ich *ein Mensch*?“

„Du bist noch ein Junge. Du hast noch viel zu lernen – eines Tages. Genug der Fragen, Lazarus. Iss.“ Und erinnern Sie sich genau an das, was ich über den Torstein gesagt habe – verstehen Sie mich?

„Ja, Bruder.“ Lazarus wandte sich wieder seinem Essen zu, als Iwan verschwand.

~*~

Über der Erde, im tiefen Schatten der leeren Abteikathedrale, kroch ein schwarzer Käfer aus einer schmalen Vertiefung und huschte über den Steinboden in Richtung Altarraum. Er durchquerte den Chorraum im letzten Licht des Morgenmondes und rannte gegen die Altarplatte. Zwischen Boden und Platte verlief ein schmaler Spalt, und der Käfer suchte nach einem Eingang, der groß genug für seinen geflügelten, gebückten Rücken war. Plötzlich erstarrte er. Wie erstarrt drehte er sich auf den Rücken. Das Insekt hatte keinen Eingang gefunden, sondern ein Ausgang – und aus dieser Spalte sickerte eine brodelnde, lebendige Dunkelheit.

Der seltsame Käfer fiel in den pechschwarzen Schatten, der von weit unten herabstrahlte und sich wie Licht zwischen den Steinplatten ausbreitete – doch dies war das genaue Gegenteil von Licht. Wo er hinfiel, herrschte Leere, und selbst der Mondschatten erschien im Vergleich dazu hell.

Als diese unheilige Finsternis den Rand des Heiligtums erreichte, vermischte sich eine Staubwolke mit einem stetigen Zischen, das unter dem Altarstein hervorkam und sich wie ein Vulkanausbruch entfaltete. Ein stechender, schwefeliger Gestank erfüllte die Luft. Ein blasses Gas quoll aus dem Spalt und begann Gestalt anzunehmen, wogte und wurde dabei immer dichter. Die sich bewegende Masse schoss empor, schlängelte sich spiralförmig um die Strebepfeiler und kreiste wie eine gefangene Stubenfliege an der Decke. Dann stürzte sie herab und umwehte das Heiligtum mit öligen, übelriechenden Wolkenfetzen, bevor sie in einem Korridor mit den Ankleideräumen der Geistlichen verschwand.

In einer Ecke der Umkleidekabine, schwer auf dem Boden, gluckste die Wolke, als sich der Nebel lichtete und eine dunkler werdende Masse im Inneren zum Vorschein kam. Knochen, Bänder, Gewebe und Haut erstarrten, bis ein falkenhafter Schrei durch die stillen Korridore der Kathedrale hallte. Es geschah wieder, wie schon hundertmal zuvor. Eine weitere Groteske wurde geboren – ein weiterer Nachkomme Eljos, geboren durch die Gegenwart des französischen Monolithen. Das Kind war von uralter und bestialischer Art, so alt wie die Hölle selbst, und entstand nur aus der fleischlichen Vereinigung eines Menschen mit einem Engel, der böse genug war, eine solche Abart der Schöpfung hervorzubringen. Die Groteske war weiblich, fast menschlich in ihrer Gestalt und vergleichbar mit einem sechs- oder siebenjährigen Mädchen. Sie besaß ein Paar Flügel – aus Fleisch und Knochen –, ähnlich denen einer großen Fledermaus. Mit schwarzem Haar, indigoblauen ein Paar elfenhafte, hundeähnliche Ohren; insgesamt könnte ihr unheimliches Aussehen ein Spiegelbild und eine jüngere Version des Knappenjungen Lazarus gewesen sein.

~*~

Aus der Perspektive eines fliegenden Vogels bildete die Kathedrale der Abtei die Form eines Kreuzes.

mit einer vertikalen Haupthalle, die von zwei sich ausbreitenden Flügeln durchschnitten wurde. Es gab drei Paar äußerer Doppeltüren: den Haupteingang am Fuß des Kreuzes und weitere an den äußersten Enden der beiden Flügel. Das Heiligtum befand sich im Zentrum des Kreuzes, auf der Spitze des Monolithisch. Die Beichtstühle sowie die Buß- und Auspeitschungsräume säumten den Kopf des Kreuzes. Sakristei, Sakristei und die Werkstätten befanden sich im linken Arm des Kreuzes, und ein Oratorium mit terrassenförmigen Sitzreihen bildete den rechten Arm.

Die dunklen Stunden vor der Morgendämmerung vergingen unerbittlich, und ein monotones, fernes Läuten erfüllte die Landschaft; der gewaltige Glockenturm der Abtei läutete einen weiteren Tag des Gebets und der Arbeit ein. Im Dämmerlicht der Morgendämmerung zogen lange Mönchskorps durch einen dünnen Nebel zum Oratoriumsflügel der Kathedrale. Das Klirren von Türriegeln zerriss die kryptenartige Stille im Inneren der Kirche. An der Spitze der heiligen Prozession räumte ein Akolyth mit einem rauchenden Weihrauchfass den Weg frei und schwang die durchlöchernte Metallkugel wie ein Pendel hin und her. Lange Reihen terrassenförmiger Holzbänke standen sich in einem breiten Mittelgang gegenüber. Die vordersten Bänke waren ebenerdig, während die hinteren Reihen an den Wänden anlagen. Jeder Platz war nur einem Mönch vorbehalten, mit Ausnahme der für Gäste reservierten Plätze an den hinteren Wänden. Die Priesterkolonnen lösten sich auf, und jeder fand seinen Platz.

Gemeinsam traten die Brüder Ivan und Odino vor und schlurften den Mittelgang entlang. Nur wenige Plätze weiter blieb Ivan stehen und flüsterte über die Brüder Clodius und Greville hinweg: „Hast du noch mehr Ratten gefunden, Clodius?“ Clodius erwiderte mit einem trotzigen Blick. Ivan grinste und ging weiter. Odino blieb stehen und tätschelte Greville den Kopf. „Er hat es tatsächlich geschafft, Bruder Greville hier aufzuspüren!“ Der mürrische Mönch schlug Odinos Hand weg. Odino kicherte und folgte Ivan, während Greville ihm nachgrummelte: „Dein Tag wird bald kommen, Odino!“ „Kümmere dich nicht um sie“, tröstete Clodius Greville mit erhobenem Kinn und zusammengepressten Lippen, „auch ohne den Abt werden wir beide gedemütigt sehen.“

Ein paar Plätze weiter setzte er sich. Als Ivan den besetzten Platz unter sich bemerkte, grinste er breit. „Nikolaus!“ Ein kräftiger, sonnengebräunter junger Mönch blickte auf und lächelte ihn an. Bruder Nikolaus, der mehrere Monate lang nicht in der Abtei gewesen war, hatte als Dorfpfarrer im nahegelegenen Dorf Murat gelebt. „Der verlorene Sohn kehrt zurück!“, rief Nikolaus. Ivan kicherte und fragte: „Wie geht es den guten Leuten von Murat?“ „Sie brauchen dringend Führung.“ Iwan nickte zustimmend. Odino trat näher und blieb, als er Nikolaus erblickte, abrupt stehen. „Täuschen mich meine Augen?“ Odino eilte hervor, Nikolaus erhob sich, und die beiden Mönche umarmten sich. „Schön, dich wiederzusehen“, erwiderte Nikolaus. Odino flüsterte ihm schelmisch ins Ohr: „Und wie geht es der Witwe des Schusters?“

Nicholas seufzte und schüttelte den Kopf. „Sie stellt meinen Glauben auf die Probe, Bruder.“ Die Anwesenden kicherten, als sich die Köpfe umdrehten und Gesichter offenbarten, die eindeutig Verstopfung verrieten. Die beiden Mönche fassten sich und setzten sich. Die Glocke des Abteiturms läutete, und es wurde still in der Versammlung.

Von einem Platz in der ersten Reihe erhob sich ein junger Mönch und trat auf ein Podium zu, das mittig im Mittelgang stand. Darauf lag ein übergroßes, aufgeschlagenes Exemplar der Heiligen Schrift. Er ging um das Podium herum, verbeugte sich ehrerbietig und küsste das Buch. Er räusperte sich, legte einen Zeigefinger auf die Seiten und las laut vor: „Wehe denen, die Böses gut und Gutes gut nennen.“ „Das Böse, das Finsternis für Licht und Licht für Finsternis hält, das –“

„*Kreischen!*“ Der Priester packte das Rednerpult und wirbelte herum; er suchte angestrengt nach dem Ursprung des schrecklichen Geräusches, das die Luft durchdrang. Mehr als hundert Paar weit aufgerissene Augen huschte an ihm vorbei in Richtung Heiligtum. Alle starrten ihn mit offenem Mund an. Fast alle Mönche hatten dieses Geräusch schon einmal gehört, doch ihre Gesichtsausdrücke waren identisch und von völliger Verwirrung geprägt.

Abt Vonig sprang finster auf. Alle Blicke richteten sich auf ihn. „Ich erwarte, dass alle außer dem Unteren Rat unverzüglich in den Schlafsaal zurückkehren!“ Nikolaus und hundert weitere, bestürzte und verärgerte Mönche unterbrachen die Morgenvesper, sprangen auf und eilten zur Tür. Der Abt rief ihnen nach: „Werft euch in eure Zellen nieder und verrichtet eure Bußübungen, bis ich etwas anderes befehle!“ Dreiunddreißig ältere Mönche blieben zurück, darunter Iwan, Odino, Clodius und Greville.

Als der letzte Priester hinausgegangen und die Kathedralentür geschlossen hatte, wandte sich Vonig um und musterte die übrigen, erstaunten Gesichter der Gemeinde; sein eigenes Antlitz strahlte vor Begeisterung. Wut, verzerrt von Abscheu. Weitere Schreie hallten wider. Während Vonigs brennender Blick über die Reihen der Mönche glitt, senkten sich die Köpfe und neugierige Blicke fielen hastig zu Boden.

„Wer von euch ist verantwortlich? Beichtet!“ Kein Priester beichtete. Vonig drehte sich um und stürmte zum Podium. „Sehr gut, dann nehmt eure Plätze ein!“ Sofort gehorchten sie, denn sie kannten das folgende Ritual: Mit jeder neu geborenen Groteske mussten alle ihren Preis zahlen – so war es immer gewesen, und so würde es auch jetzt und noch oft geschehen. Wie auf ein Kommando erhoben sich die Mönche des Unteren Rates, stiegen von den terrassenförmigen Sitzreihen herab und versammelten sich im Mittelgang. Jeder sank auf die Knie und verschränkte die Hände im Lendenbereich.

Vor dem Heiligtum spannten sich die drei Ermittler an und rissen die Tür auf – nichts. Vorsichtig betraten die Mönche das düstere Innere. Bis auf ein paar Roben...

Mit drapierten Statuen, Sockeln und anderen religiösen Artefakten war der Raum leer. „Zisch!“ Ihre Blicke schnellten nach oben, wo die Groteske mit ausgebreiteten Flügeln und wildem schwarzem Haar saß, stumpfe, hundartige Reißzähne entblößte und auf einem steinernen Vorsprung nahe der Decke hockte. Sie stieß einen Schwall zornig klingender Worte aus, fremd und exotisch im Ohr – die Sprache der Engel.

Der Abt blickte über das Podium hinweg auf die kahlgeschorenen Köpfe der demütig gesenkten Männer und drehte sich um. Seine Aufmerksamkeit galt dem Buch vor ihm. Er blätterte darin, sein Hals und seine Ohren glühten vor Wut, während ihm noch immer Kreischen und fremde Laute durch den Kopf gingen. Einer der sechs Ermittler kehrte zurück und hielt sich eine Fleischwunde am Kiefer. Blut sickerte zwischen seinen Fingern hindurch und färbte den Boden.

„Geht weg“, erwiderte der Abt. „Kümmert euch um eure Wunde.“ Der Mönch verbeugte sich und hinterließ eine beträchtliche Spur aus Spritzern in Richtung Kathedralentür, während Rufe und Kreischen vom andauernden Kampf im Heiligtum zeugten.

Kurz darauf näherten sich seine beiden Begleiter, die mit einem sich wehrenden, grotesken, in sich gehüllten Mann rangen. Sie trug eine Mönchskutte. Der Abt hielt sie am Rednerpult an, und sie drückten sie zu Boden. Gedämpft, aber eindringlich, fuhr sie mit ihrer Tirade der Engelsverurteilungen fort.

Vonig stieß mit dem Finger auf die Schriften und schrie über sie und seine Gemeinde hinweg: „Und der Herr sprach: Geh hinab, denn dein Volk hat sich verdorben!“ Sein Zorn hallte durch die Strebepfeiler der Decke. Der Abt warf einen verstohlenen Blick auf die verdutzten Gesichter der Priester. Eine seltsame Ruhe überkam ihn; seine Gesichtszüge veränderten sich im Einklang mit einer völlig anderen Stimmung. Vorsichtig schloss er das Buch, klopfte auf den Einband und starrte es an.

Er riss das Buch vom Podium, hob es hoch und schleuderte es – es krachte zwischen die Mönche auf den Boden. Über das Podium gebeugt, brüllte er, während die Proteste der Grotesken seine Tirade unterbrachen: „Du sollst keine anderen Götter neben mir haben! Du sollst dir kein Götzenbild machen, kein Abbild von irgendetwas, was im Himmel, auf der Erde oder im Wasser unter der Erde ist! Du sollst dich vor ihnen weder niederbeugen noch ihnen dienen, denn ich bin ein eifersüchtiger Gott, der die Schuld der Väter an den Kindern heimsucht bis ins dritte und vierte Glied derer, die mich *hassen!*“

Vonig betrachtete sie aufmerksam, doch wie ein Vater seine eigensinnigen Söhne, bemüht, sich selbst davon zu überzeugen, dass es sich nicht um böse Menschen handelte. Als ihr Abt war ihr Versagen auch sein Versagen; ihre Schuld war seine Schuld. Dennoch, so sagte sich der Abt, sind Menschen nun einmal Menschen, heilig oder nicht.

Wie Adam die Lenden einer Frau begehrte – Lust ist Lust, ob im Herzen böse oder rein, so wie eine sich windende Schlange Adams Lenden erspürte. Vom Affen bis zum Mönch waren die Begierden des Fleisches in den Bauplan der Schöpfung eingebrannt. Diese neue Groteske bestätigte Vonigs Überzeugung, dass der Mensch weiterhin den Gesetzen der Schöpfung gehorchen würde, selbst auf Kosten seiner eigenen Glaubensgesetze.

Der Abt umrundete das Podium und schritt zwischen ihnen hindurch. „Du“, sagte er und trat einem Mönch, „was soll ich mit dem Ding anfangen?“

Der überraschte Priester antwortete: „Ich weiß es nicht, Abt. Es ist nicht meins.“

„Sie gehören alle dir“, schalt ihn Vonig. „Du bist ein Ratsbruder!“ Er wandte sich einem anderen zu: „Dir! Wohin soll ich damit nicht gehen?“

Der zweite antwortete: „Auf dem Dach der Kathedrale?“

„Und warum nicht?“, fragte der Abt.

„Es ist voll.“

„So ist es – es ist kein Platz mehr frei.“

„Vielleicht die Notre Dame?“

„Oh, aber sie fordern keine weiteren.“

Ein dritter Mönch meldete sich zu Wort: „Abt, ich kenne heiligen Boden im Norden – eine neue Kathedrale.“

Könnten wir das Geschenk an folgende Adresse senden :

Vonig wirbelte herum und unterbrach ihn: „*NEIN!* Keiner von ihnen darf das Gelände der Konzilsklöster verlassen! Wir haben alle Orden des Heiligen Stuhls davon überzeugt, dass Gardiens und Canello von meisterhaften Steinmetzen wimmeln, die diese – diese *Gaben!* – *formen!* Wollten wir uns doch selbst beherrschen. Nein, nicht Gaben. Sünden! Eure – in Stein gemeißelt! Genug!“

Der Mönch wandte den Blick von Vonigs durchdringendem Blick ab. Vonig drehte sich um und ging zwischen ihnen auf und ab. „Nehmt euch das zu Herzen. Die Statuen sind nichts als zeitlose Zeugnisse eurer Sünden – in Stein gemeißelte Aufzeichnungen, die euch einen gerechten Anspruch auf die Hölle sichern werden. Und dieses *Frauengespenst* vom Torstein ...“

Augenblicklich durchfluteten unzählige fleischliche Bilder Ivans Gedanken – perverse Vorstellungen seiner erträumten Vereinigung mit Luzifer. Und er erkannte, dass das nächtliche Treffen kein Traum gewesen war, wie er zunächst angenommen hatte.

„Sie ist verführerisch, nicht wahr? Reif und willig? Und oh, so begierig darauf, zu gefallen –“

Ivans Augen weiteten sich beim Anblick der gefesselten und kämpfenden Groteske und der vollen Erkenntnis, welchen unbewussten und direkten Anteil er an ihrer Entstehung gehabt hatte.

„Und wenn du die Verdammnis verdienst, wird dich vielleicht dieser Huregeist deiner Lust begrüßen in

Möge sie dich trösten und dir die Hölle bereiten, wie einst. Doch da sie dich nicht länger mit ihren schaurigen und teuflischen Reizen verführen muss, um dich zu Fall zu bringen, mag sie dich vielleicht in ihrem wahren Antlitz trösten – dem einer grässlichen Schlange oder eines Drachen. Und wenn das Frauengespenst in Wahrheit der Teufel selbst ist? Oh, wahrlich, vielleicht mag er dich auf unvorstellbare Weise trösten. Vielleicht kann er deinen Körper entweihen, während du schreist – dich nach Belieben missbrauchen – für immer. Oh, welche fantasievolle Möglichkeiten er sich dabei ausdenken könnte – die vielen Qualen! Kannst du sie überhaupt zählen – die unendlichen Möglichkeiten, die selbst den härtesten Mann die Tränen eines zerbrechlichen Mädchens weinen lassen – während er brennt – für immer schreiend in die „Der Hölle?“ Vonig blickte finster auf die Gruppe herab. Er hob die Schriften vom Boden auf. Er küsste es und schritt zurück zum Rednerpult. Er knallte es auf den Boden, sein Zorn hallte durch die Kathedrale.

Ivan war sich sicher, dass sein Geständnis Lazarus' Sicherheit gefährden könnte, und wie es jeder gerechte und fürsorgliche Vater tun würde, folgte er seinem Instinkt und sagte nichts. Die anhaltenden Tiraden des Abtes verstummten zu unverständlichem Gemurmel, während Ivan mit seinem inneren Dämon rang: der neu offenbarten Erkenntnis, dass er der Vater eines *zweiten Kindes* war. Grotesk – ein zweiter Lazarus – ein zusätzliches Kreuz zu tragen. Er presste die Zähne zusammen und fixierte den Blick auf die Pflastersteine unter sich.

Ivan zuckte zusammen, als der Abt sich den Schweiß von der Stirn wischte und brüllte: „Müßiggang ist unter uns! Ich werde sie wieder fleißig sehen – beim Bau eines neuen Glockenturms für die Abtei!“ Er hob den Kopf und suchte die dunklen oberen Bereiche des Domflügels ab. Er faltete die Hände und teilte ihnen mit ruhiger Stimme seine Vision mit: „Es soll höher und tiefer sein. Es soll an der Basis breiter als an der Spitze sein und Terrassen besitzen, die tausend Grotesken fassen. Erstens: Sonnenlicht; der Turm soll so hoch in den Himmel ragen, dass die Sonne niemals über diesen steinernen Dämonen untergeht. Notfalls soll der Turm die Wolken durchdringen. Zweitens: heiliger Boden; einer von euch soll darin eingeschlossen werden ...“ **Betet unaufhörlich im Turm und läutet die Glocke als Buße für den Rest eures Lebens. Auf diese Weise wird der Turm heiliger werden als unsere Kathedrale.** Schließlich werden wir, um das Böse abzuwehren, den Turm rund bauen, sodass eure Gräueltaten in alle Richtungen blicken. Der Teufel wird eure steinernen Grotesken von jedem Hügel und Tal der Erde aus sehen und diesen Ort fürchten. Nun, ihr könntet mir einwenden, dass diese Konstruktion ein solcher Turm ist unmöglich. Wenn dem so ist, dann ist meine Antwort an dich einfach: Du wirst mir beweisen, warum es unmöglich ist – indem du ihn *baust*. Was sagst du nun dazu?

„*Kreisch!*“ Das Groteske zappelte wild, während die beiden Mönche mit ihm rangen. Ivan knirschte mit den Zähnen.

„Erhebt euch!“, rief Vonig. Die Mönche standen wie auf Kommando auf.

„Diese Groteske soll bei Tagesanbruch der Sonne ausgesetzt werden und so zu Stein werden.“
Dann lasse ich es nach Italien – nach Cancellio in Umbrien – transportieren, um es dort aufzustellen. Zusammen mit ihm sende ich einen Brief an Abt Domingus, in dem ich anweise, dass jede in seinem Reich geborene Groteske...
Ein Kloster soll *hierher* entsandt werden. Von nun an werden wir unsere Sünden *und* die unserer italienischen Brüder tragen.“

„Ins Badehaus!“, bellte Vonig. „Bindet es an eine der Säulen des Badebeckens und bewacht es bis morgen streng!“ Mit einer kurzen Handbewegung entließ er die beiden Mönche, und sie trugen die sich windende Groteske aus der Kirche. Er wandte sich wieder den Mönchen zu: „Wie ihr wisst, da wir die Groteske heute Morgen gefunden haben, hat diese fleischliche Vereinigung wohl gestern Abend stattgefunden. Wenn keiner von euch der Vater ist, . .
Ich erwarte von jedem von euch, mit den Priestern und Knappen unter eurem Dienst zu sprechen. Sollte einer von euch herausfinden, wer diesen Dämon gezeugt hat, erwarte ich, dass ihr mich unverzüglich informiert. Und ich brauche euch nicht daran zu erinnern, dass diese Versammlung nur für die Unteren Ratsbrüder bestimmt ist. Über Ratsangelegenheiten zu sprechen oder den Torstein zu erwähnen, wird mit dem Tod bestraft.“ Vonig schlug auf das Podium: „Ich werde meine Abtei zurückbekommen! Nun, verschwindet aus meinen Augen!“ Wie auf ein Kommando drehten sich die Ratsbrüder um und gingen zur Tür. Daraufhin senkte der Abt den Kopf und rieb sich die Schläfe.

Als Letzter in der Reihe trat Ivan durch die Tür, als Vonig ihm nachrief: „Bruder Ivan!“
Ivan erstarrte und drehte sich langsam um, das Herz bis zum Hals.

„Ja, Abt?“

„Möchten Sie etwas beichten?“ Die Augenblicke schienen sich endlos hinzuziehen .

„Kein Abt.“

„Wirklich?“ Weitere Tage vergingen.

Vonig fragte erneut: „Leugnen Sie, dass sich eine Ratte in Ihren Katakomben befindet?“

„Eine Ratte?“

„Du sollst nicht töten?“, fragte Vonig zum dritten Mal, ein müdes Lächeln huschte über sein Gesicht.

„Wenn meine Mönche ihre Pflicht doch nur so klar sähen wie euer gesegneter Katakombenknappe.“

„Ja, Abt“, antwortete Iwan.

„Ich muss den Jungen bald wieder besuchen – ist es *Lazarus* ?“

"Das ist sein Name."

„Wie steht es um sein Wohlbefinden?“

„Er ist gesund und aktiv; er betet und büßt bereitwillig und großzügig; es fehlt ihm an nichts“, meinte Iwan achselzuckend.

„Wie schlägt sich Lazarus mit den ihm übertragenen Aufgaben? Benötigt er dort unten mehr Hilfe? Vielleicht noch einen oder zwei Knappen zur Unterstützung – an besonders anstrengenden Tagen? Wenn ja, ich ...“

„können die erforderlichen Arbeitsschichten durchführen.“

„Ich könnte mir keinen besseren Helfer für die Arbeiten in den Katakomben wünschen als Knappe Lazarus und Bruder Odino. Wir drei sind für alle uns übertragenen Aufgaben mehr als geeignet, Abt.“

„Wie schade um ihn – sein Zustand. Der arme Junge“, fügte Vonig kopfschüttelnd hinzu. Er holte tief Luft und gab Iwan zum Abschied einen biblischen Spruch mit auf den Weg: *„Wahrlich ... was ihr einem meiner Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan.“*

"Ja, Abt."

Sie suchten Blicke.

Vonig drehte sich um und musterte das Innere der Kathedrale – sein Blick ruhte genau auf der neu entdeckten lebenden Groteske. Seine Stirn verhärtete sich, und er presste die Zähne zusammen. „Sie können gehen.“ Ivan verbeugte sich und eilte aus der Kathedrale, schwer im Herzen wegen seiner neu entdeckten Sünde.

[Ende Kapitel 3]



Dieses literarische Werk wurde geschaffen ausschließlich in Widmung von

Edgar Allan Poe (1809–1849)

— Möge sein Vermächtnis in uns allen weiterleben —



~[GothicNovel.Org](https://www.gothicnovel.org)~